

Woodward, Bob. *Obamas Kriege. Zerreißprobe einer Präsidentschaft*. München. Deutsche Verlags-Anstalt 2010. 490 Seiten. 24,99 €.

Der Verfasser, *Bob Woodward*, ist leitender Redakteur der *Washington Post*; den USA-Forschern ist er aber vor allem dadurch bekannt, dass er zusammen mit seinem Kollegen *Carl Bernstein* 1972 die Umstände der „Watergate-Affäre“ enthüllt hat – den vom Weißen Haus veranlassten Einbruch in ein Wahlkampf-Büro der Demokratischen Partei – der schließlich zum erzwungenen Rücktritt von Präsident *Richard Nixon* führte. Danach hat sich *Woodward* mit verschiedenen Büchern einen Namen gemacht, in denen er mit den Methoden des investigativen Journalismus die Hintergründe der Entscheidung Präsident *George W. Bushs* zum Eingreifen in Afghanistan und zum Angriff auf den Irak aufdeckte.

In seinem neuen Buch „Obamas Kriege“ beleuchtet er die Behandlung des Afghanistan-Krieges durch die Obama-Administration in den ersten 18 Monaten ihrer Amtszeit. Der Präsident war mit dem Ziel angetreten, das Land am Hindukush dauerhaft zu stabilisieren – einen „Gewinn“ des Krieges strebten in Washington nur noch wenige an – und in einem überschaubaren Zeitraum mit dem Abzug der U.S. Truppen zu beginnen. Während *Obama* nach einer „Exit-Strategie“ suchte, drängten die Militärs auf eine wesentliche Erhöhung der Kampfstärke der amerikanischen Truppen. Sie bezogen sich dabei auf die Erfolge des „Surge“ im Irak und argumentierten, dass sich *Al Qaida* und *Taliban* in Afghanistan nur durch massive Truppenverstärkungen ausschalten ließen. Durch öffentliche Äußerungen versuchten sie, die

Entscheidungen der Administration zu präjudizieren.

Präsident *Obama* ließ sich jedoch nicht davon abbringen, einer Truppenverstärkung eine breit angelegte Überprüfung der Afghanistan-Strategie vorzuschalten. Im Mittelpunkt stand dabei die Klärung der Frage, um was es in Afghanistan ging: Um Terrorismusbekämpfung oder um Niederschlagung eines Aufstandes. Damit verbunden war die Frage, ob das Ziel mit einer Entsendung weiterer Truppen nach Afghanistan erreicht werden könnte oder sich die USA vielmehr auf Pakistan konzentrieren sollten, das *Al Qaida* als Rückzugsgebiet diente und von dem die eigentliche Bedrohung für die USA ausging. Diese Debatte wurde begleitet von erbittert ausgetragenen Konflikten zwischen Weißem Haus, Pentagon, militärischer Führung, State Department und Geheimdiensten, bei denen es ebenso um Prestige wie um Ressourcen ging. Schließlich setzte sich der Präsident und sein Stab im Weißen Haus mit der Entscheidung für eine auf Afghanistan konzentrierte, aber Pakistan mit einbeziehende (AfPak) Counterinsurgency-Strategie (COIN) durch. *Obama* bewilligte eine zeitlich begrenzte Erhöhung der U.S. Streitkräfte um 30.000 Mann, blieb damit aber unter den Forderungen der Militärs. Gleichzeitig kündigte er einen Einstieg in den Abzug der amerikanischen Kampftruppen zum 1. Juli 2011 an.

Sehr plastisch beschreibt *Woodward* die Debatten im Sicherheitskabinett und die Konflikte innerhalb der Administration über die künftige AfPak-Strategie, die sich auf die Schritte „Klären, Halten, Aufbauen und Übergeben“ stützen sollte. Für seine sehr detaillierte Darstellung benutzt der Autor eine Fülle von internen Protokollen, Hinter-

grundgesprächen und Interviews mit dem Präsidenten, seinen Mitarbeitern und hochrangigen Militärs. *Woodward* lässt dabei eine distanziert-positive Einstellung gegenüber Obama erkennen, während er aus seiner Skepsis gegenüber George W. Bush und seiner Verachtung für die Bürokratie in Washington kein Hehl macht. Insgesamt gelingt es dem Autor, reale Ereignisse sehr unmittelbar und plastisch mit einer „pseudo-wörtlichen“ Wiedergabe der Meinungsäußerungen darzustellen. In einem knappen Anmerkungsapparat verweist *Woodward* auf seine wichtigsten Quellen und Informanten, wobei er ein hohes Maß an Diskretion walten lässt und sich selten auf offizielle Dokumente bezieht. Häufig bezieht er sich auf eigene Beiträge in der Washington Post und von ihm geführte Interviews, die aufgezeichnet und anschließend transkribiert wurden. Gerade unter dem Eindruck der Diskussion über „Guttenplag“ und andere Plagiatoren stellt sich dabei natürlich die Frage nach der Zuverlässigkeit der Darstellung und damit ihrer wissenschaftlichen Brauchbarkeit. Der Historiker wird den Band daher höchstens als „Findbuch“ für die Suche nach den einschlägigen Dokumenten heranziehen wollen, während der Politikwissenschaftler wichtige Einblicke in das Funktionieren eines politischen Systems erhält, die er freilich noch aus anderen Quellen verifizieren muss. Insgesamt hat *Bob Woodward* ein gut lesbares und nützliches Werk vorgelegt.

Helga Haftendorn

Europäische Union

Kohler-Koch, Beate, und Christine Quittkat. *Die Entzauberung partizipativer Demokratie: Zur Rolle der Zivilgesellschaft bei der Demokratisierung von EU-Governance*. Frankfurt/New York. Campus Verlag 2011. 323 Seiten. 34,90 €.

Mit dem Begriff der partizipativen Demokratie werden in der Demokratietheorie Ansätze bezeichnet, die eine direkte Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an Prozessen politischer Entscheidungsfindung fordern. In EU-bezogenen Diskussionen hat sich dagegen ein weniger anspruchsvolles Konzept partizipativer Demokratie etabliert, das – nicht zuletzt von der Europäischen Kommission propagiert – in erster Linie auf die Einbindung von zivilgesellschaftlichen Organisationen in EU-Gesetzgebungsverfahren setzt. Auch wenn der normative Gehalt dieses Verständnisses von partizipativer Demokratie aus demokratietheoretischer Sicht bescheiden bleibt, werden in der EU-Forschung zuweilen große Erwartungen in das Potential gesetzt, das die Einbeziehung der organisierten Zivilgesellschaft für die Demokratisierung der EU birgt. Zivilgesellschaftliche Gruppen, so die Hoffnung, können als „Transmissionsriemen“ fungieren, der die Interessen der Bürgerinnen und Bürger in den europäischen politischen Prozess einspeist und so die Repräsentationsdefizite des Europäischen Parlaments zumindest teilweise kompensiert.

In der vorliegenden Studie unterziehen *Beate Kohler-Koch* und *Christine Quittkat* solche Erwartungen einem empirischen Test. Wie schon der Titel des Buches deutlich macht, kommen sie zu einem eher ernüchternden Ergebnis: